

Berichte über die amerikanischen und französischen Kriegsgefangenenlager nach dem Zweiten Weltkrieg

Von John Wear · 25. Mai 2020 · Inconvenient History, Band 12, Nr. 2

Die westlichen Alliierten haben nach dem Zweiten Weltkrieg bewusst eine große Zahl entwaffneter deutscher Kriegsgefangener durch Aushungern, Ausgesetztsein und Wasserentzug ermordet. Diese Gräueltat der Alliierten wurde erstmals 1989 in dem Buch *Other Losses* von James Bacque öffentlich aufgedeckt. Bacque schätzte, dass die Zahl der Opfer zweifellos bei über 790.000 liegt, mit ziemlicher Sicherheit bei über 900.000 und sehr wahrscheinlich bei über einer Million. Der Tod der Gefangenen wurde wissentlich von Armeeeoffizieren verursacht, die über ausreichende Mittel verfügten, um diese Gefangenen am Leben zu erhalten. Hilfsorganisationen wie dem Roten Kreuz wurde die Erlaubnis verweigert, den deutschen Kriegsgefangenen in den von den Alliierten betriebenen Lagern zu helfen.^[1]

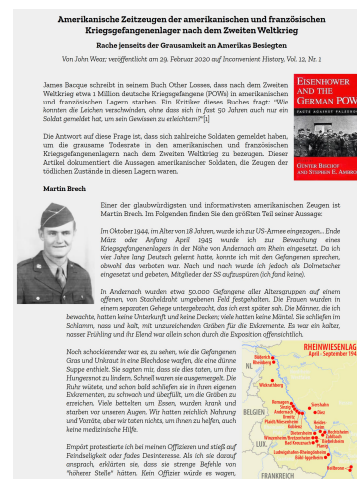
Inconvenient History hat bereits einen Artikel veröffentlicht, der die Aussagen amerikanischer Soldaten dokumentiert, die die tödlichen Bedingungen in diesen alliierten Kriegsgefangenenlagern miterlebten.^[2] Dieser Artikel dokumentiert die Aussagen weiterer Zeugen dieser Gräueltaten der Alliierten.

Überlebende deutsche Kriegsgefangene

Überlebende deutsche Kriegsgefangene haben von den schrecklichen Bedingungen und Misshandlungen berichtet, denen sie in den alliierten Kriegsgefangenenlagern ausgesetzt waren. Viele überlebende deutsche Kriegsgefangene wurden schon vor ihrer Ankunft in den alliierten Lagern schwer misshandelt. Werner Wilhelm Laska, ein deutscher Kriegsgefangener, berichtete über seine Verlegung in ein amerikanisches Kriegsgefangenenlager:^[3]

„Die amerikanischen Wachen, die mit dem Lastwagen ankamen, waren von Anfang an gemein und grausam. Ich wurde mit Tritten und Schlägen in den Rücken hineingezwängt. Andere deutsche Soldaten waren bereits an Bord. Nach einer Fahrt von ein oder zwei Stunden kamen wir auf einem offenen Feld an, auf dem sich bereits viele deutsche Soldaten in Reihen aufgestellt hatten. Als wir aus dem Lastwagen stiegen, erwartete uns eine große Gruppe von Amerikanern. Sie empfingen uns mit Rufen und Geschrei wie: ‚Du Hitler, du Nazi, usw. ...‘ Wir wurden geschlagen, getreten und gestoßen; einer dieser Gangster riss mir brutal die Uhr vom Handgelenk. Jeder dieser Banditen besaß bereits 10 oder 20 Uhren, Ringe und andere Dinge. Die Schläge gingen weiter, bis ich die Reihe erreichte, in der meine Kameraden standen. Die meisten unserer Wasserflaschen (Feldflaschen), Rucksäcke usw. wurden uns abgenommen, und sogar Mäntel mussten auf dem Boden zurückgelassen werden. Immer mehr Gefangene trafen ein, darunter sogar Jungen und alte Männer. Nach ein paar Stunden stellten sich große Sattelschlepper – die normalerweise für den Transport von Vieh verwendet werden – auf, um mit menschlichem Vieh beladen zu werden.

Wir mussten durch die Spalier laufen, um in die Lastwagen zu gelangen; wir wurden geschlagen und getreten. Dann stopften sie uns so dicht hinein, dass sie die Luken nicht einmal schließen konnten. Wir konnten kaum atmen. Die Soldaten fuhren die Fahrzeuge mit hoher Geschwindigkeit über die Straßen und durch Dörfer und Städte; hinter jedem Lastwagen folgte immer ein Jeep mit einem montierten Maschinengewehr.



Amerikanische Zeitzeugen der alliierten Kriegsgefangenenlager

Am späten Nachmittag hielten wir wieder auf einem offenen Feld an und wurden auf die gleiche Weise ausgeladen, unter Schlägen und Tritten. Wir mussten strammstehen, genau wie Rekruten in der Grundausbildung. Schnell umzäunten uns die Amerikaner mit Stacheldrahtrollen, sodass es in dieser Nacht keinen Platz gab, sich hinzusetzen oder hinzulegen. Wir mussten sogar unsere Notdurft im Stehen verrichten. Da wir weder Wasser noch Essen bekamen, wurden unser Durst und Hunger akut und drängend. Einige Männer hatten noch Tee in ihren Feldflaschen, aber es reichte kaum für alle.

Am nächsten Tag begann das Prozedere wie am Tag zuvor: durch die Spießruten in die Viehtransporter, dann der Transport zum nächsten offenen Feld. Kein Trinken und kein Essen, aber immer eingezäunt – es gibt ein amerikanisches Lied: „... Don't fence me in...“ [Sperrt mich nicht ein] – ebenso wie das kindische Verhalten der meisten Amerikaner: Bestraft die Nazis! Nach der ersten Nacht, als wir wieder verladen wurden, blieben einige von uns auf diesem Feld zurück, entweder tot oder so schwach und krank, dass sie sich nicht mehr bewegen konnten.

Wir hatten uns dem Rhein genähert, wie wir bemerkten, aber wir mussten noch eine Nacht auf die beschriebene Weise verbringen. Es war schrecklich!

All das konnte kein Zufall gewesen sein. Es muss ein Plan gewesen sein, denn, wie wir später erfuhren, gab es in allen von amerikanischen Einheiten betriebenen Lagern fast die gleiche Behandlung. Während des Krieges hörten wir vom „Morgenthau-Plan“ und vom „Kaufman-Plan“, und genau das schien uns in jenen Momenten widerzufahren: die Auslöschung eines ganzen Volkes!“

Laska wurde schließlich nach Frankreich geschickt, um in Kohlebergwerken und an anderen unangenehmen Orten zu arbeiten, wo seine Tortur weiterging. Am 7. Januar 1950 entließen die Franzosen Laska schließlich nach Deutschland.^[4]

Mehrere Gefangene aus dem Kriegsgefangenenlager Heilbronn schrieben an Bacque, um die tödlichen Zustände in diesem Lager zu bestätigen. Einer davon ist Anton Pfarrer, der 16 Jahre alt war, als er gefangen genommen und in Heilbronn inhaftiert wurde. Pfarrer schrieb:



US-Oberst Richard Steinbach, schockiert von den Zuständen in Heilbronn im Herbst 1945, ließ für die hungernden Gefangenen Zelte aufbauen und ordnete erhöhte Rationen an.

„Ich kann mich an fast jeden Leidenstag erinnern und ich bin durchgekommen, Tausende andere aber nicht. Im Mai waren wir in meinem cage (A1) 3.000 Mann, aber Ende August waren nur noch 1.500 übrig, die zum Appell erschienen. Die anderen waren alle gestorben.“

In dieser Zeit gab es keine Entlassungen aus seinem Lager. Pfarrer rief 1998 den US-General Richard Steinbach an, um ihm dafür zu danken, dass er ihm das Leben gerettet hatte. Steinbach hatte im Oktober 1945 die Verwaltung von Heilbronn übernommen und sofort die lebensbedrohlichen Zustände im Lager verbessert.^[5]

Der deutsche Kriegsgefangene Rudi Buchal wurde als Sanitätshelfer und Schreiber im „Krankenhaus“ von Bretzenheim eingesetzt, einem Zelt mit Lehmbooden innerhalb des Lagers. Das Krankenhaus hatte im ersten Monat oder länger keine Betten, keine medizinischen Vorräte, keine Decken und nur Hungerrationen. Später beschafften amerikanische Gruppen einige Vorräte aus den nahegelegenen

deutschen Städten. Buchal erfuhr von Fahrern der 560th Ambulance Company, dass in den zehn Wochen unter amerikanischer Kontrolle 18.100 Kriegsgefangene in den sechs Lagern rund um Bretzenheim starben. Buchal hörte die Zahl von 18.100 Toten auch von anderem amerikanischen Krankenhauspersonal und von Deutschen, die für die Krankenhausstatistik zuständig waren. Die

sechs Lager waren Bretzenheim, Biebelsheim, Bad Kreuznach, Dietersheim, Hechtsheim und Heidesheim. [6]

Die Zuverlässigkeit von Rudi Buchal wurde von der US-Armee selbst bestätigt. Bei seiner Freilassung erhielt Buchal ein Schreiben, in dem es hieß, dass nach Meinung der US-Armeeoffiziere, die ihn in Gewahrsam hatten:

„Während des oben genannten Zeitraums [April–Juli 1945] erwies er sich als kooperativ, fähig, fleißig und zuverlässig.“

Ähnlich wie US-Corporal Daniel McConnell stellte Buchal fest, dass diese „Krankenhäuser“ lediglich Orte waren, an denen sterbende Gefangene untergebracht wurden, und nicht Orte, an denen man den Gefangenen half, gesund zu werden. Buchal wusste, dass viele der todkranken Evakuierten nach Idstein nördlich von Wiesbaden gebracht wurden. Buchal erklärte: *„Und ich weiß, dass von dort kein Gefangener zurückkehrte.“* [7]

Deutsche Häftlinge, die Bretzenheim überlebten, haben beschrieben, wie sie am 9. Mai 1945 dort ankamen. Die Häftlinge sahen drei Reihen von Leichen entlang der Straße vor dem Lager. Insgesamt 135 Tote aus Bretzenheim wurden von den Amerikanern als am 9. und 10. Mai in Stromberg beigesetzt bestätigt. Nicht alle Toten in Bretzenheim starben an den üblichen Ursachen wie Hunger, Krankheit und Unterkühlung. [8]

Johannes Heising, ehemaliger Abt eines Klosters am Rhein, veröffentlichte in den 1990er Jahren ein Buch über seine Erlebnisse im US-Lager in Remagen. Franz-Josef Plemper, ein weiterer ehemaliger Häftling in Remagen, erinnerte Heising an ein Ereignis, das in Heising's Buch nicht beschrieben wurde: wie eines Nachts die Amerikaner mit ihren Bulldozern die Menschen in ihren Erdlöchern lebendig begruben. Plemper beschrieb ihm die Szene: [9]

„In einer Nacht im riesigen Kriegsgefangenenlager der US-Armee auf den Rheinwiesen bei Remagen im April 1945 wurde ich aus dem Dahindämmern in Regen und Schlamm durch gellende Schreie und lautes Stöhnen aufgeschreckt. Ich sprang auf und sah in einiger Entfernung (ungefähr 30 bis 50 Meter) die Scheinwerfer eines Bulldozers. Dann sah ich, wie dieser Bulldozer sich vorwärts durch die dicht liegenden Gefangenen bewegte. Vorn hatte er eine Planierschaufel. Der Bulldozer bahnte sich einen Weg. Wie viele der Gefangenen dabei in ihren Erdlöchern lebendig begraben wurden, weiß ich nicht. Das lässt sich auch nicht mehr feststellen. Deutlich hörte ich Schreie: ‚Ihr Mörder!‘. Und dann erinnerte sich auch Heising wieder.“

Ich bin mir nicht sicher, ob ich [Heising] diese grausige Tatsache verdrängt hatte oder ob sie mir schattenhaft in Erinnerung geblieben ist oder ob ich sie mit den Augen meines Freundes sehe ... wir versuchten, das Leiden in all seiner Ausführlichkeit und die sterbenden Kameraden nicht mehr zu sehen.“

Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich Mitte Juni 1945 im amerikanischen Lager in Rheinberg. Berichten mehrerer ehemaliger Häftlinge zufolge bestand die letzte Handlung

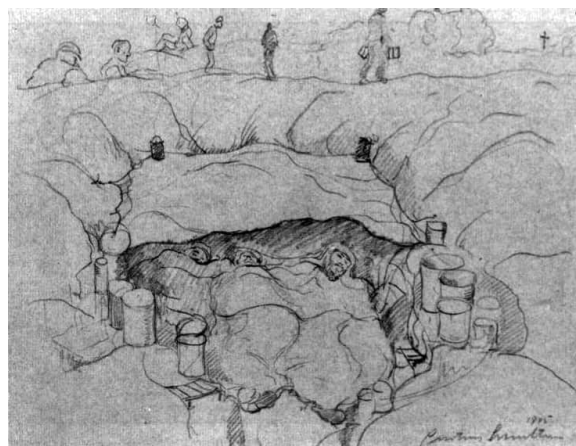


Scheinbar ein gängiges Mittel.... Bergen Belsen: Eine britische Armee-Planieraupe schiebt die Körper in ein Massengrab (19.4.1945)

der Amerikaner in Rheinberg, bevor die Briten das Lager übernahmen, darin, einen Teil des Lagers mit einem Bulldozer dem Erdboden gleichzumachen, während sich noch Männer in ihren Erdlöchern befanden.^[10] Der Häftling Wolfgang Iff berichtete, dass in seinem Unterabschnitt von vielleicht 10.000 Menschen in Rheinberg täglich 30 bis 40 Leichen herausgeschleppt wurden. Als Mitglied des Begräbniskommandos war Iff in der Lage, genau zu beobachten, was vor sich ging. Iff sah, dass in anderen, ähnlich großen Abschnitten täglich etwa 60 bis 70 Leichen herausgebracht wurden.^[11]

Ein 50-jähriger Feldwebel mit Dokortitel führte in Rheinberg mit Tinte auf Toilettenpapier Tagebuch. Am 20. Mai 1945 schrieb er:^[12]

„Wie lange müssen wir noch ohne Unterkunft, ohne Decken und Zelte auskommen? Jeder deutsche Soldat hatte einst Schutz vor dem Wetter. Selbst ein Hund hat eine Hundehütte, in die er kriechen kann, wenn es regnet. Unser einziger Wunsch ist es, nach sechs Wochen endlich ein Dach über dem Kopf zu haben. Selbst ein Wilder ist besser untergebracht. Diogenes, Diogenes, du hattest wenigstens dein Fass.“



Viele Gefangene starben in ihren Erdlöchern.

Ein Teil des Problems in Rheinberg war, dass es dort lange Zeit überfüllt war. Ein 300 mal 300 Meter großer Zaun sollte eigentlich nicht mehr als 10.000 Menschen fassen. Zu Beginn wurden jedoch bis zu 30.000 Gefangene hineingepfercht, sodass pro Person nur etwa drei Quadratmeter Platz blieben. Der Gefangene Thelen erzählte seinem Sohn durch den Stacheldraht, dass in Rheinberg täglich 330 bis 770 Gefangene starben. Das Lager beherbergte damals zwischen 100.000 und 120.000 Gefangene.^[13]

Charles von Luttichau sagte über sein Kriegsgefangenenlager in Kripp bei Remagen:^[14]

„Die Latrinen waren Baumstämme, die man über Gräben am Stacheldrahtzaun geworfen hatte. Wenn wir schlafen wollten, blieb uns nichts anderes, als mit Händen ein Loch zu graben und uns dann in dem Loch zusammenzudrängen. Wir waren sowieso ganz dicht zusammengedrängt. Weil so viele krank waren, mußten die Männer ihre Notdurft auf dem Boden verrichten. Bald



Geschwächte Gefangene rutschten oft auf den schlüpfrigen, schmalen Schlammwegen zwischen den Erdlöchern aus.

waren viele von uns zu schwach, um sich vorher die Hosen herunterzuziehen. Bald war unsere ganze Kleidung besudelt, genau wie der Boden, auf dem wir gehen, sitzen und liegen mußten. Zu Anfang gab es überhaupt kein Wasser, nur Regen. Dann, nach zwei Wochen, konnten wir ein wenig Wasser aus einem Leitungsrohr bekommen. Aber die meisten von uns hatten kein Gefäß, um es wegzutragen, also konnten wir nur ein paar Mund voll bekommen, nachdem wir stundenlang und manchmal die ganze Nacht hindurch danach angestanden hatten. Wir mußten über die weiche Erde zwischen den Löchern gehen, die beim Ausheben der Löcher hinausgeworfen worden war. Da war es ganz leicht, in ein Loch zu fallen, aber sehr schwer, wieder hinauszukommen. An diesem Abschnitt des Rheins regnete es in jenem Frühjahr fast ohne

Unterbrechung. Es regnete an mehr als der Hälfte der Tage. An mehr als der Hälfte der Tage bekamen wir überhaupt nichts zu essen. An den übrigen Tagen gab man uns eine kleine K-Ration. Der Verpackung konnte ich entnehmen, daß man uns ein Zehntel der Ration gab, die sie an die eigenen Männer ausgaben. Am Ende bekamen wir also vielleicht fünf Prozent der normalen Ration der US Army. Ich beschwerte mich beim amerikanischen Lagerkommandanten

darüber, daß er die Genfer Konvention brach, doch er sagte nur: ‚Vergiß die Konvention. Du hast keine Rechte.‘

Bei solchen Bedingungen fingen unsere Männer sehr bald an, zu sterben. Schon nach wenigen Tagen waren etliche von den Männern, die gesund ins Lager gegangen waren, tot. Ich habe gesehen, wie unsere Männer viele Leichen ans Lagertor schleppten. Dort wurden sie kreuz und quer übereinander auf Lastwagen geworfen, die sie dann wegbrachten.“

Ein 17-jähriger Junge, der im Westen in der Ferne sein Heimatdorf sehen konnte, stand oft am Draht und weinte. „... er lag eines Morgens erschossen am Draht. Wir mußten zur Abschreckung an ihm vorbeimarschieren. Eine Gesichtshälfte war weggeschossen. Wir waren aufgebracht und viele riefen: ‚Mörder! Mörder!‘“ Als Disziplinarmaßnahme sperrte der Lagerkommandant die kargen Gefangenenerationen drei ganze Tage lang. „Für uns, die wir sowieso schon hungerten und vor Entkräftung kaum noch gehen konnten, war das schrecklich; für viele bedeutete es den Tod.“ Es war nicht das einzige Mal, daß der Kommandant die Rationen zurückhielt, um die Gefangenen zu bestrafen.^[15]



Die von den Alliierten für ihre Gefangenenerationen errichteten Anlagen scheinen nie groß genug zu sein. Hier sieht man einen überfüllten Käfig mit Deutschen, die von der 7. Armee während ihres Vormarsches auf Heidelberg am 4. April 1945 zusammengetrieben wurden.

George Weiss, ein Mann, der Panzer repariert hatte, sagte, in dem Lager am Rhein herrschte eine solche Enge:

„daß wir uns nicht mal richtig hinlegen konnten. Die ganze Nacht mußten wir aufrecht sitzen, einer an den anderen gepreßt. Aber am schlimmsten war der Wassermangel. Dreieinhalb Tage lang bekamen wir überhaupt kein Wasser. Wir tranken dann unseren eigenen Urin. Das schmeckte fürchterlich, aber was sollten wir machen? Einige legten sich der Länge nach hin und leckten den Boden in der Hoffnung, ein bißchen Feuchtigkeit zu bekommen. Ich war so schwach, daß ich schon auf den Knien lag, als wir endlich ein bißchen Wasser zu trinken bekamen. Ohne dieses Wasser wäre ich wohl gestorben. Aber der Rhein war auf der anderen Seite des Drahtes. Die Posten verkauften uns durch den Draht Wasser und Zigaretten. Eine Zigarette kostete 900 Mark. Ich habe Tausende sterben gesehen. Sie haben die Leichen auf Lastern abtransportiert.“^[16]

Der deutsche Unteroffizier Helmut Liebich wurde am 17. April 1945 in der Nähe von Gotha in Mitteldeutschland von den Amerikanern gefangen genommen. Das Gefangenenlager in Gotha hatte nur die üblichen Stacheldrahtzäune, keine Zelte. Die Gefangenen mussten zwischen Reihen von Wachen hindurchlaufen, die sie mit Stöcken schlugen, um eine kleine Essensration zu bekommen. Am 27. April 1945 wurden die Gefangenen in das weiter westlich gelegene amerikanische Lager in Heidesheim verlegt, wo es tagelang überhaupt nichts zu essen gab und danach nur sehr wenig. Die Gefangenen begannen in großer Zahl an Unterkühlung, Hunger und Durst zu sterben. Liebich sah täglich etwa 10 bis 30 Leichen aus seinem Abschnitt, dem Lager B, herausgeschleppt werden, in dem etwa 5.200 Gefangene zusammengepfercht waren.

Am 13. Mai 1945 wurde Liebich in ein anderes amerikanisches Lager in Bingen-Büdesheim bei Bad Kreuznach verlegt. Liebich erkrankte bald an Ruhr und Typhus. Er wurde erneut verlegt, halb bewusstlos, in einem offenen Eisenbahnwaggon zusammen mit etwa 60 anderen Gefangenen. Auf einem Umweg durch Holland standen die Niederländer auf Brücken und warfen Steine auf die Köpfe der Gefangenen. Nach drei Nächten halfen Liebichs Mitgefangene ihm, ins amerikanische Lager in Rheinberg zu taumeln, wieder ohne Unterkunft und mit kaum Essen.

Eines Tages im Juni 1945 sah Liebich durch die Halluzinationen seines Fiebers die Briten. Die Briten retteten ihm in ihrem Krankenhaus in Lintfort das Leben. Liebich wusste sein Leben lang voller Dankbarkeit von der lebensrettenden Versorgung, die er von den Briten erhalten hatte. Liebich sagte:

„Es war wunderbar, unter einem Dach in einem richtigen Bett zu sein. Nun wurden wir wieder wie Menschen behandelt. Die Tommys behandelten uns wie Kameraden.“^[17]

Einige Historiker behaupten, dass ein Befehl von Eisenhower, der Zivilisten die Versorgung der Lager mit Lebensmitteln untersagte, durch die allgemeine Gefahr einer Nahrungsmittelknappheit ausgelöst wurde. Viele deutsche Gefangene und Zivilisten sahen jedoch, wie amerikanische Wachen die Lebensmittel verbrannten, die zivile Frauen den Kriegsgefangenen gebracht hatten. Ernest Kraemer, ein Gefangener in Rheinberg, sagte:

„Zuerst brachten die Frauen aus der nahegelegenen Stadt Lebensmittel ins Lager. Die amerikanischen Soldaten nahmen den Frauen alles weg, warfen es auf einen Haufen, übergossen es mit Benzin und verbrannten es.“

Der Schriftsteller Karl Vogel, der von den Amerikanern ernannte deutsche Lagerkommandant im Lager 8 in Garmisch-Partenkirchen, meinte, Eisenhower selbst habe die Vernichtung der Lebensmittel angeordnet. Die Amerikaner vernichteten Lebensmittel vor dem Tor, obwohl die Gefangenen nur 800 Kalorien pro Tag erhielten.^[18]

Der deutsche Gefangene Herbert Peters berichtete über die Zustände im US-Lager in Rheinberg:

„Wenn es auch nur wenig zu essen gab, so war das Verpflegungslager ungeheuer groß. Kistenstapel wie Bungalows mit Straßen kreuz und quer dadurch.“^[19]

Ehemalige Gefangene haben zudem von zahlreichen Fällen berichtet, in denen Gefangene und Zivilisten von amerikanischen und französischen Wachen erschossen wurden. Paul Kaps, ein deutscher Soldat, der im US-Lager in Bad Kreuznach war, schrieb:

„In einer Nacht, am 8. Mai 1945, wurden 48 Gefangene in Cage 9 erschossen.“

Der Gefangene Hanns Scharf wurde Zeuge einer besonders grausamen Tötung, als eine deutsche Frau mit ihren beiden Kindern einen amerikanischen Wachmann in Bad Kreuznach bat, ihrem Mann, der sich direkt hinter dem Stacheldraht befand, eine Weinflasche zu geben. Der Wachmann

trank den Wein selbst, und als die Flasche leer war, tötete er den Gefangenen mit fünf Schüssen. Die anderen Gefangenen protestierten, und US-Armee-Leutnant Holtsman sagte:

„Das ist ja furchtbar. Ich werde dafür sorgen, daß sich ein strenges Kriegsgericht der Sache annimmt.“

Es wurden nie Belege für ein Kriegsgericht wegen dieses oder ähnlicher Vorfälle gefunden.[\[20\]](#)

Gefangene und Zivilistinnen wurden erschossen, obwohl ein Befehl von General Eisenhower den einzelnen Lagerkommandanten die Möglichkeit gab, Familienangehörige zu verschonen, die versuchten, Verwandte durch den Stacheldraht mit Essen zu versorgen. Der deutsche Gefangene Paul Schmitt wurde im amerikanischen Lager in Bretzenheim erschossen, als er sich dem Stacheldraht näherte, um einen Korb mit Essen von seiner Frau und seinem kleinen Sohn entgegenzunehmen. Dr. Helmut von Frizberg sah, wie ein amerikanischer Wachmann in Remagen einen deutschen Gefangenen erschoss, weil dieser durch den Stacheldrahtzaun mit seiner Frau sprach. Frau Agnes Spira wurde im Juli 1945 in Dietersheim von französischen Wachleuten erschossen, weil sie Gefangenen Essen brachte. Auf Spiras Gedenktafel im nahegelegenen Büdesheim steht:

„Am 31. Juli 1945 wurde mir meine Mutter bei einer Liebestat an den gefangenen Soldaten plötzlich und unerwartet im Alter von beinahe 48 Jahren entrissen.“[\[21\]](#)

Der französische Hauptmann Julien geriet in ernsthafte Schwierigkeiten, weil er sich mit einem Offizierskollegen, Hauptmann Rousseau, gestritten hatte. Rousseau schoss in Juliens Gegenwart auf deutsche Frauen, etwa zur gleichen Zeit und am gleichen Ort, an dem ein französischer Offizier Frau Spira erschoss. In Bad Kreuznach berichtete William Sellner, dass Wachen nachts scheinbar zum Spaß wahllos mit Maschinengewehren in die Lager schossen. Ernst Richard Kriche in Bad Kreuznach schrieb am 4. Mai 1945 in sein Tagebuch:

„Nachts wilde Schießerei, das reinste Feuerwerk. Es soll angeblich Friede sein. Am nächsten Morgen liegen 40 Tote als ‚Opfer des Feuerwerks‘ allein in unserem Cage, viele Verwundete.“[\[22\]](#)

Weitere Zeugen

In einem Interview, das im Juni 1945 von der US-Armee geführt wurde, verurteilte Dr. Konrad Adenauer die US-Todeslager entlang des Rheins in sehr scharfen Worten. Adenauer sagte:

„Einige deutsche Kriegsgefangene werden in Lagern unter Bedingungen gehalten, die allen humanitären Prinzipien und eindeutig den Bestimmungen der Haager [und Genfer] Konvention widersprechen. Den ganzen Rhein entlang, von Remagen-Sinzig bis nach Ludwigshafen, wurden die deutschen Kriegsgefangenen eingepfercht, hatten wochenlang keinerlei Schutz vor der Witterung, kein Trinkwasser, keine medizinische Versorgung und nur ein paar Scheiben Brot zu essen. Sie konnten sich nicht einmal auf den Erdboden legen. Vielen Hunderttausenden ging es so. Man sagt, daß das Gleiche auch im Landesinneren gelte. Diese Menschen starben zu Tausenden. Sie standen Tag und Nacht bis zu den Knöcheln im nassen Schlamm! Die Zustände sind in den letzten Wochen besser geworden. Natürlich ist die enorme Zahl der Gefangennahmen einer der Gründe für diese Zustände, aber es ist bemerkenswert, daß es meines Wissens doch viele Wochen dauerte, bis zumindest die schlimmsten Zustände etwas besser wurden. Der Eindruck, den die Veröffentlichung der Tatsachen über die Konzentrationslager auf die Deutschen gemacht hatte, wurde durch diese Tatsache gewaltig geschwächt. ... Ich weiß, daß die russischen Gefangenen im Winter 1941/42 sehr schlecht von den Deutschen behandelt wurden, und wir sollten uns dieser Tatsache schämen, aber ich denke, daß Sie nicht in gleicher Weise verfahren sollten. Deutsche Gefangene aßen in den Lagern auch

Gras und pflückten die Blätter von den Bäumen, weil sie Hunger hatten, genauso, wie es leider die Russen taten...“^[23]

Dr. Adenauers Beschreibung der deutschen Männer, die „Tag und Nacht bis zu den Knöcheln im nassen Schlamm standen“, während sie zu Tausenden starben, ähnelt der Beschreibung der Gefangenen in amerikanischen Lagern entlang des Rheins, die im April 1945 von den US-Oberstleutnants Charles Beasley und James Mason gemacht wurde; sie sagten, die Gefangenen stünden „knöcheltief im Schlamm“.^[24]

Dr. Joseph Kirsch, ein französischer freiwilliger Arzt, der in einem Evakuierungslazarett für sterbende Kriegsgefangene arbeitete, schrieb:

„Ich meldete mich freiwillig bei der Militärregierung der 21. [französischen] Militärregion [in der Nähe von Metz...]. Ich wurde dem französischen Militärlazarett im kleinen Seminar von Montigny zugewiesen. [...] Im Mai 1945 brachten uns die Amerikaner, die das Lazarett in Legouest besetzt hatten, jede Nacht mit dem Sanitätswagen Tragbahren mit todkranken Gefangenen in deutschen Uniformen. [...] Diese Sanitätswagen hielten am Hintereingang. [...] Wir stellten die Tragbahren in der Halle der Reihe nach auf. Für die Behandlung hatten wir nichts zur Verfügung. Wir konnten nur oberflächliche Routineuntersuchungen durchführen (Auskultation). Nur um die vorweggenommene Todesursache noch in der Nacht festzustellen ... denn am Morgen kamen bereits wieder Sanitätswagen mit Särgen und ungelöschtem Kalk.... Diese Gefangenen befanden sich in so schlechtem Zustand, daß meine Aufgabe sich darauf beschränkte, die Sterbenden zu trösten. Dieses Drama hat mich seit dem Krieg verfolgt; ich halte das für einen Horror.“^[25]

Ähnlich wie US-Corporal Daniel McConnell stellte Dr. Kirsch fest, dass diese „Lazarette“ lediglich Orte waren, an denen sterbende Gefangene untergebracht wurden, und nicht Orte, an denen man den Gefangenen half, gesund zu werden.



Deutsche Gefangene

Gefangene, die aus den amerikanischen Lagern in die französischen Lager verlegt wurden, hungerten weiter. Der Journalist Jacques Fauvet schrieb in Le Monde: „So wie man heute von Dachau spricht, werden die Menschen in zehn Jahren überall in der Welt von Lagern wie St.-Paul-d'Eyjeaux sprechen“, wo 17.000 Gefangene, die Ende Juli von den Amerikanern übernommen worden waren, so schnell starben, dass innerhalb weniger Wochen zwei Friedhöfe mit je 200 Gräbern gefüllt waren. Die Sterblichkeitsrate lag Ende September bei 10 pro Tag, also über 21 % pro Jahr.

Fauvet ging die Frage der Rache sehr direkt an:

„Manche Leute werden einwenden, daß die Deutschen nicht sehr gewissenhaft waren, was die Frage der Ernährung unserer Männer anbetraf, aber selbst wenn sie gegen die Genfer Konvention verstoßen haben, scheint das wohl kaum eine Rechtfertigung dafür zu sein, daß wir ihrem Beispiel folgen ... Manche Leute haben gesagt, der beste Dienst, den wir den Deutschen leisten könnten, würde darin bestehen, sie nachzuahmen, so daß sie uns eines Tages vor dem Richterstuhl der Geschichte wiederfinden würden, aber Frankreich sollte einem Ideal treu bleiben, das höher ist als bloße Würde; es ist bedauerlich, daß uns die ausländische Presse daran erinnern mußte... Wir haben nicht gelitten und gekämpft, um die Verbrechen anderer Zeiten und anderer Orte zu verewigen.“^[26]



Deutsche Kriegsgefangene werden in einem wiederaufzubauenden Frankreich als Zwangsarbeiter eingesetzt. Foto aus dem Jahr 1946.

Jean-Pierre Pradervand, Leiter der Delegationen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) in Frankreich, begab sich im Spätsommer 1945 zur Inspektion des französischen Lagers in Thorée les Pins. Dieses Lager war im nahegelegenen Dorf bereits als „Buchenwald“ bekannt, benannt nach dem berühmten deutschen Lager. Zweitausend der Männer im Lager waren bereits so weit weg, dass nichts sie mehr retten konnte. Zwanzig der Gefangenen starben an jenem Tag, während Pradervand dort war. Etwa 6.000 der Gefangenen würden bald sterben, wenn sie nicht sofort Nahrung, Kleidung, Unterkunft und medizinische Versorgung erhielten. Alle übrigen Gefangenen waren unterernährt.

Pradervand wandte sich zunächst direkt an de Gaulle, der ihn jedoch wiederholt ignorierte. Also nahm Pradervand Kontakt zum IKRK in Genf auf und bat um Hilfe. Am 14. September 1945 schickte das IKRK in Genf ein erschütterndes Dokument an das Außenministerium in

Washington, D.C., das auf Pradervands Bericht über die Zustände im Lager basierte. In dem Dokument wurde die US-Regierung aufgefordert, Sofortmaßnahmen zu ergreifen, um die Gefangenen mit Lebensmitteln, Medikamenten, Kleidung, Stiefeln, Decken und Seife zu versorgen. Das IKRK empfahl den Vereinigten Staaten, die Rationen in den amerikanischen Lagern in Europa zu erhöhen, um die anhaltende Unterernährung der deutschen Gefangenen zu beheben.^[27]



Französisches Internierungslager mit 10'000 deutschen Soldaten

Henry W. Dunning, der in der Kriegsgefangenenabteilung des Amerikanischen Roten Kreuzes tätig war, schrieb ebenfalls am 5. September 1945 an die Zentrale des Amerikanischen Roten Kreuzes in Washington, D.C. Dunning erklärte:

„Die Situation der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich ist jetzt verzweifelt und wird in Kürze zu einem offenen Skandal werden. In der vergangenen Woche haben mehrere Franzosen, bei denen es sich um ehemalige Gefangene der Deutschen handelt, mich aufgesucht und mich aufgefordert, gegen die Behandlung zu protestieren, die deutschen Kriegsgefangenen von der französischen Regierung zuteil wird. General Thrasher, Kommandeur des Abschnitts Oise, hat einen unserer Beauftragten gebeten, mich in derselben Angelegenheit in Paris aufzusuchen. Mrs Dunning, soeben aus Bourges zurückgekehrt, berichtet, daß dort in jeder Woche Dutzende von deutschen Gefangenen sterben. Ich habe mit Pradervand gesprochen. Er sagte zu mir, die Situation der deutschen Gefangenen in Frankreich sei in vielen Fällen schlimmer als in den ehemaligen deutschen Konzentrationslagern. Er hat mir Fotografien von menschlichen Skeletten gezeigt und Briefe von französischen Lagerkommandanten, die um ihre Ablösung gebeten haben, weil sie keine Hilfe von der französischen Regierung erhalten und es nicht mehr ertragen können, zuzusehen, wie die Gefangenen aus Mangel an Nahrung sterben. Pradervand hat an alle Mitglieder der französischen Regierung appelliert, ohne jedoch irgendetwas zu erreichen.“^[28]

Die französische Zeitung *Le Figaro* berichtete im September 1945 über die schrecklichen Zustände in den Gefangenenlagern. Die Zeitung war durch die Aussagen glaubwürdiger Zeugen überzeugt worden, wie zum Beispiel eines Priesters, Pater Le Meur, der die hungernden Gefangenen in den Lagern tatsächlich gesehen hatte. Der Reporter von *Le Figaro*, Serge Bromberger, schrieb:

„Die seriöseste Quelle bestätigte daß der körperliche Zustand der Gefangenen schlimmer als beklagenswert war. Die Leute sprachen von einer erschreckenden Sterblichkeit, verursacht nicht durch Krankheit, sondern durch Hunger, und von Männern mit

LA QUESTION DES PRISONNIERS ALLEMANDS

DES IMPORTANTES mesures sont en cours d'exécution pour améliorer les conditions de ravitaillement et d'habillement de certains camps de prisonniers allemands en France et rendre ainsi plus effectif le travail de ces prisonniers.

Ces mesures suivent de près les révélations que nous avons estimées indispensables de faire dans ces colonnes à l'instinct où, de son côté, la Croix-Rouge internationale, saisie de la question, envisageait d'en appeler à l'opinion mondiale.

Nous avons abordé ce problème délicat conscients de l'énation qu'il ne manquerait pas de susciter, mais persuadés qu'il était nécessaire de le faire pour défendre notre réputation et nos intérêts nationaux.

Il seyait à souhaiter que ce redressement soit suivi d'une vigilance attentive et qu'il n'y ait, sur notre sol, ni prisonniers mal traités, ni prisonniers trop bien traités.

A LA suite de notre enquête, M. Maillet, directeur de la main-d'œuvre au ministère du Travail, nous a fait connaître les mesures qu'il venait de prendre pour rendre la condition des prisonniers telle qu'elle permette de tirer de cette main-d'œuvre le maximum de rendement.

Il apparaît assez probable, nous dit M. Maillet, que les réparations les plus substantielles que nous devions espérer consisteront en cette main-d'œuvre.

Or celle-ci, surtout dans les derniers mois, nous arrivait dans un très mauvais état physique.

Aussi, première mesure, venons-nous de signer avec nos Alliés de l'Ouest un protocole. Désormais, une commission franco-américaine jouera, si l'on peut dire, le rôle de conseil de révision pour chaque transfert à venir. Ainsi ne recevrons-nous plus que des hommes aptes au travail. Ce sera un progrès considérable, si l'on tient compte que dans les derniers arrivés, 60 à 70 % étaient incapables.

Les camps dont nous signaliez récemment les conditions, et qui normalement n'étaient prévus que pour un passage d'une quinzaine de jours, s'étaient enorgies de la monnaie des incapables que l'on ne pouvait aiguiller vers les chantiers.

Nous avons également obtenu que ces hommes, ainsi que les blessés que nous détenons soient renvoyés en Allemagne.

Ainsi, tous ceux qui ne peuvent être « renvoyés » en trois mois, évacueront les camps.

Nourriture, habillement

Le directeur de la main-d'œuvre nous annonce, d'autre part, que la condition des restants commence à s'améliorer par suite de diverses mesures tendant à les maintenir dans un état qui puisse être productif.

L'Intendance, nous dit-il, fournit depuis peu, en nature, une ration, dite « ration M », qui correspond aux dernières contingentes inscrites sur les cartes françaises.

Des dispositions sont prises, d'autre part, pour que dans le cas où aucune marchandise du marché libre ne peut être achetée, l'Intendance ne soit pas gérée par des règlements trop étroits.

Enfin, l'employeur de prisonniers aura désormais retenu jusqu'à 40 francs par jour et par tête pour la nourriture.

Mais l'hiver va arriver et, en même temps, de nouvelles livraisons de prisonniers.

Ce sont, reprend M. Maillet, les chantiers de la reconstruction qui doivent les absorber. Mais ils ne seront tous ouverts qu'au printemps. Ainsi avons-nous décidé de les mettre à la disposition des communes dans des conditions intéressantes pour celles-ci. Dans chaque ville et village de France, il existe

des travaux extrêmement divers, toujours remis et jamais créés. L'occasion est presque inespérée de les effectuer.

Les communes n'auront pas, comme les particuliers, à verser à l'Etat une somme équivalente à celle d'un ouvrier français. Au contraire, c'est l'Etat qui versera à la commune 25 fr. par jour et par homme, celle-ci assumant, il est vrai, la nourriture, le logement, le gardiennage et les 10 fr. alloués au prisonnier.

C'est à peu près la moitié des charges qui est donc remboursée. Nous espérons ainsi qu'environ 300.000 hommes seront absorbés, pour le plus grand bénéfice des collectivités locales.

Ainsi devrait être réglée la question avant l'approche de l'hiver. En ce qui concerne les vêtements et les couvertures, c'est par voie de collectes en Allemagne, et si besoin de réquisitions, que le problème sera résolu.

Le déminage

D'autre part, le ministère de la Reconstruction et de l'Urbanisme, rappelant combien c'est légitime que ce soit ceux qui ont miné, et ainsi ruiné notre pays, qui enlèvent ces engins qu'ils ont posés à profusion, précise que les prisonniers qui procèdent à ces travaux sont munis de tout le matériel que la Reconstruction a pu se procurer.

Ces équipes sont actuellement mieux outillées, nous fait-on remarquer, que les équipes françaises qui ont commencé le travail.

Alors qu'en avril les équipes de déminage, en grande partie françaises, ne possédaient que 34 détecteurs, ce mois-ci 4.000 détecteurs sont à la disposition de 3.300 Français et de 37.300 prisonniers de guerre affectés à cette œuvre.

Ainsi, nous précise-t-on, les Allemands ne sont pas moins bien outillés que les Français de la période où la prospection ne faisait surtout à la « sonde. Avant la fin de l'année, la Reconstruction espère disposer de 12.000 détecteurs électro-magnétiques. Mais les sondes resteront nécessaires pour la prospection des terrains couverts de broussailles que les détecteurs ne peuvent explorer.

Ainsi, dans tous les domaines, des améliorations sont-elles en cours. Notre économie, et notre renom, y trouveront l'un et l'autre leur compte.

Serge Bromberger.



Krankenhaus La Prévalaye, Nebengebäude des Lagers 1102, Rennes, Gefangener mit Gesichtssödemen aufgrund von Unterernährung, Inspektion des Roten Kreuzes, März 1946, IKRK.

einem Durchschnittsgewicht von 35 bis 45 Kilo. Anfangs zweifelten wir an der Wahrheit aller dieser Dinge, aber uns erreichten Appelle von vielen Seiten und wir konnten das Zeugnis von Priester Le Meur, eines Geistlichen für die Gefangenen, nicht ignorieren.“

Le Figaro interviewte den französischen General Louis Buisson, den Leiter des Kriegsgefangenen-Dienstes, der zugab, dass die Gefangenen nur 900 bis 1.000 Kalorien pro Tag erhielten. Buisson sagte:

„Die Ärzte erklärten uns, daß dies gerade ausreichte, damit ein Mann daliegen kann, ohne sich zu bewegen und ohne allzu schnell zu sterben.“[29]

Le Figaro [19. September 1945] berichtete in einem Artikel mit dem Titel „Wir sollten ihnen nicht gleichen“:

Ne pas leur ressembler



„In gewissen Lagern für deutsche Kriegsgefangene kann man lebende Skelette sehen, fast denen in deutschen Konzentrationslagern ähnlich, und es gibt zahlreiche Tote durch Unterernährung. Wir hören, daß Gefangene brutal und systematisch geprügelt werden und daß einige zum Minen entschärfen ohne Schutzausrüstung eingesetzt werden, so daß sie früher oder später zum Tode verdammt sind.“[30]



Deutsche Kriegsgefangene, die zur Minenräumung an der Küste des Var abgestellt wurden, Juli 1945.
Ein paar Monate nach dem offiziellen Ende des Weltkriegs äußert das Internationale Komitee vom Roten Kreuz seine Empörung über das Schicksal der Kriegsgefangenen, die gezwungen wurden, ohne jeglichen Schutz die französischen Strände zu räumen, wobei viele von ihnen ums Leben kamen.

Louis Clair berichtete in *The Progressive* weiter über die schrecklichen Zustände in den französischen Lagern für deutsche Kriegsgefangene:

„In einem Lager im Sarthe Distrikt für 20.000 Gefangene, erhalten die Insassen 900 Kalorien pro Tag; dadurch sterben täglich 12 im Krankenhaus. Vier bis Fünftausend sind überhaupt nicht arbeitsfähig. Kürzlich kamen Züge mit neuen Gefangenen an: Einige Gefangene waren während der Fahrt gestorben, andere hatten versucht sich am Leben zu erhalten, indem sie Kohle aßen, die in dem Güterzug lagen, mit dem sie kamen.“

The Progressive
SINCE 1909

Im Lager Orleans erhielt der Kommandeur 16 Franc pro Tag pro Kopf oder Gefangenem zum Kauf von Nahrung, er gab jedoch nur neun Franc dafür aus, so daß die Gefangenen verhungerten. Im Charentes Distrikt sind 2.500 der 12.000 Lagerinsassen krank. Ein junger französischer Soldat, der gerade von einem Nazilager zurückkam, schreibt einem Freund: „Ich sehe die, die uns so sehr leiden ließen, an Hunger sterben, auf kaltem Zementboden schlafen, auf keine Weise gegen Regen und Wind geschützt. Ich sehe Kinder von 19, die mich bitten, ihnen eine Bescheinigung zu geben, daß sie gesund genug sind, um in die Französische Fremdenlegion einzutreten ... Ja, ich, der sie so sehr haßte, kann heute nur Mitleid für sie empfinden.“

Ein Zeuge berichtet über ein Lager in Langres: „Ich habe gesehen, wie sie in den Straßen der Stadt mit Gewehrkolben geschlagen und mit Füßen getreten wurden, weil sie durch Überarbeitung zusammenbrachen. Jede Woche sterben zwei oder drei von ihnen an Erschöpfung.“

In einem anderen Lager in der Nähe von Langres, sterben 700 Gefangene langsam an Hunger; sie haben kaum Decken und nicht genug Stroh, auf dem sie schlafen könnten; im Lager ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, die sich bereits auf das benachbarte Dorf ausgedehnt hat. In einem anderen Lager erhalten Gefangene nur eine Mahlzeit am Tag, aber es wird von ihnen erwartet, daß sie Weiterarbeiten. Anderswo sind in der letzten Zeit so viele gestorben, daß der Friedhof gefüllt war und ein anderer Friedhof eingerichtet werden mußte.

In einem Lager, in dem Gefangene an der Beseitigung von Minen arbeiten, kommen die regelmäßigen Nahrungslieferungen nur jeden zweiten Tag an, so daß „Gefangene sich selbst eine Suppe aus Gras und etwas gestohlenem Gemüse zubereiten.“ Alle Gefangene in diesem Lager sind an Tuberkulose erkrankt. Hier und anderswo unterscheidet sich die Behandlung in keiner Weise von der Brutalität der Nazis. Es wurde von vielen Fällen berichtet, wo Männer so schrecklich geprügelt wurden, daß ihre Glieder gebrochen waren. In einem Lager wurden Männer in der Nacht geweckt, krochen aus ihren Baracken und wurden dann erschossen, „weil sie zu fliehen versuchten.“

Es gibt schriftliche Eidesstattliche Versicherungen, die unter Beweis stellen, daß kommandierende Offiziere von bestimmten Lagern die ganzen Lieferungen, die von Beamten der amerikanischen Armee zur Verfügung gestellt wurden, auf dem Schwarzen Markt verkauften; es gibt andere Eidesstattliche Erklärungen, die aussagen, daß Gefangene gezwungen wurden, ihre Schuhe auszuziehen und Spießruten zu laufen. Und so weiter und so weiter ... Das sind die Tatsachen.“[\[31\]](#)

Das IKRK, das 1945 und 1946 die französischen Lager inspizierte, berichtete immer wieder, dass die Zustände „unbefriedigend“, „beunruhigend“, „alarmierend“ seien, aber nur sehr selten, dass sie zufriedenstellend seien. Ende Oktober 1946 berichtete das IKRK: „Die Situation ist gegenwärtig mehr als alarmierend. Mehr als die Hälfte der arbeitenden deutschen PoWs sind unzureichend bekleidet und werden den Härten des Winters nicht ohne schwerste Gesundheitsrisiken widerstehen können. Unter solchen Bedingungen muß im Laufe des Winters mit einer hohen Zahl von Todesfällen gerechnet werden.“ Die gleichen düsteren Warnungen wurden in einem Bericht des IKRK von 1947 wiederholt.[\[32\]](#)

Willkürliche Schießereien auf Gefangene waren in den französischen Lagern an der Tagesordnung. Oberstleutnant Valentine Barnes berichtete, dass betrunkene französische Offiziere in Andernach eines Nachts mit ihrem Jeep lachend und grölend durch das Lager fuhren und dabei mit ihren Schnellfeuergewehren auf die Gefangenen schossen. Das Ergebnis waren 47 tote Gefangene und 55 Verwundete. Unter dem Vorwand, einen Fluchtversuch entdeckt zu haben, schoß französisches Bewachungspersonal in einem Lager zehn Gefangene in ihren Drahtkäfigen nieder. Beim 108. Infanterieregiment erreichte die Gewalttätigkeit derartige Ausmaße, daß der Kommandierende Offizier der Region, General Billotte, auf Anraten des Regimentskommandeurs, Oberstleutnant de Champvallier, der alle Versuche aufgegeben hatte, seine Männer zur Disziplin zu zwingen, die Auflösung des Regiments empfahl.[\[33\]](#)

Der französische Hauptmann Julien dachte, als er im Juli 1945 durch das ehemalige amerikanische Lager mit 32.000 Gefangenen in Dietersheim ging: „Das ist ja wie in Buchenwald und Dachau.“ Der morastige Boden war „bevölkert mit lebenden Skeletten“, von denen einige starben, während er zuschaute, andere kauerten sich unter Fetzen von Pappe. Frauen starrten aus Erdlöchern zu ihm hinauf. Hungerödeme trieben ihren Bauch zu einer grausigen Karikatur von Schwangerschaft auf, alte Männer mit langem grauem Haar versuchten schwach, ihm mit dem Blick zu folgen, Kinder von sechs oder sieben Jahren sahen ihn mit leblosen Augen an, gezeichnet mit den Ringen des Hungers. Julien konnte in diesem Lager überhaupt keine Nahrung finden. Die beiden deutschen Ärzte, Kurth und Geck, versuchten im „Lazarett“, die vielen sterbenden Patienten zu versorgen, die auf schmutzigen Decken ausgestreckt unter dem heißen Julihimmel lagen - zwischen den Spuren des Zelts, das die Amerikaner mitgenommen hatten.

Die 103.500 Gefangenen in fünf Lagern bei Dietersheim sollten eigentlich Teil der Arbeitskräfte sein, die die Amerikaner den Franzosen als Reparationsleistung zur Verfügung stellten. Von diesen Gefangenen zählten die Franzosen jedoch 32.640, die nicht arbeiten konnten, weil sie alte Männer, Frauen, Kinder unter acht Jahren, Jungen im Alter von acht bis 14 Jahren, unheilbar Kranke oder Krüppel waren. Alle diese Gefangenen wurden sofort freigelassen. Auch die Gefangenen, die in einem anderen ehemaligen US-Lager in Hechtsheim gefunden wurden,

befanden sich in einem erbärmlichen Zustand. Die ausgemergelten Gefangenen in Hechtsheim, gekleidet in Lumpen, erinnerten Hauptmann Julien erneut an die Opfer in deutschen Konzentrationslagern. In seinem Bericht bezeichnete Julien die Lager als „bagnes de mort lents“ oder Lager des langsamen Todes.

Hauptmann Julien ergriff sofort Maßnahmen, um die Bedingungen in den Lagern zu verbessern. Die offizielle Armee-Ration hatte nur 800 Kalorien pro Person und Tag betragen. Diese Hungerration, die der im deutschen Konzentrationslager Bergen-Belsen bei dessen Befreiung entsprach, war alles, was die französische Armee den Kriegsgefangenen aus ihren eigenen Vorräten zuteilte. Hauptmann Julien trommelte die Frauen aus dem Dorf zusammen, die sofort Essen ins Lager brachten. Bei seinen Bemühungen, die Bedingungen in den Lagern zu verbessern, erhielt Julien zusätzliche Hilfe von den „deutschen Behörden“ und dem IKRK. Bis zum 1. August 1945 waren über 90 % der Gefangenen in Zelten untergebracht, die Lebensmittelrationen wurden erheblich erhöht und die Sterblichkeitsrate hatte sich um mehr als die Hälfte verringert. Hauptmann Juliens System zur Verbesserung der Lager funktionierte. Die US-Armee hätte Juliens humanitäre Methoden übernehmen können, entschied sich jedoch stattdessen dafür, die deutschen Kriegsgefangenen an Unterkühlung und langsamem Verhungern sterben zu lassen.^[34]

Bei einem Besuch in einem Gefangenenlager war Robert Murphy, der während Eisenhowers mehrmonatiger Amtszeit als Militärgouverneur dessen ziviler politischer Berater war, „war entsetzt, zu sehen, daß unsere Gefangenen beinahe ebenso schwach und ausgemergelt waren wie diejenigen, die ich in den Gefangenenlagern der Nazis beobachtet hatte.“ Der Lagerkommandant erzählte Murphy, dass er die Insassen absichtlich hungern ließ. Er erklärte:

„Diese Nazis bekommen eine Dosis ihrer eigenen Medizin verpasst.“ Murphy gelang es später, den Kommandanten auf einen anderen Posten zu versetzen. Es ist unklar, inwieweit sich die Bedingungen im Lager nach der Versetzung des Kommandanten verbessert haben.“^[35]

Fazit

James Bacque sagte, die Resonanz, die er nach der Erstveröffentlichung von Other Losses erhielt, sei erstaunlich gewesen. Bacque schrieb:

„Am erfreulichsten war die Tatsache, daß mir Tausende von ehemaligen Kriegsgefangenen geschrieben, mich angerufen, Faxe oder E-Mails geschickt und sogar persönlich bei mir vorgesprochen haben, um mir für eine Geschichte zu danken, von der sie befürchteten, daß sie sie eines Tages mit ins Grab nehmen würden. Ich erhielt Tagebücher, Briefe, im Selbstverlag gedruckte Bücher, Memoirenmanuskripte in drei oder vier Sprachen, dazu Fotografien, Lagerpläne, Zeichnungen, Gemälde und sogar einige besondere Andenken.“^[36]

Im Jahr 2009 hinterlegte Bacque in der Thomas Fisher Rare Book Library an der University of Toronto zahlreiche Dokumente, Forschungsmaterialien, Transkripte, Tonbänder und Briefe, die ihm von überlebenden deutschen Kriegsgefangenen und anderen Zeugen zugesandt worden waren.^[37] Außerdem listet er im Literaturverzeichnis der dritten Auflage von Other Losses Dutzende Bücher auf, die von deutschen Kriegsgefangenen geschrieben wurden, die die alliierten Kriegsgefangenenlager überlebt haben.^[38] All diese Berichte werden durch zahlreiche Zeugenaussagen amerikanischer Soldaten ergänzt und bestätigt, die die tödlichen Bedingungen in den alliierten Kriegsgefangenenlagern miterlebt haben.



James Bacque

Quelle

Fussnoten

- [1] Bacque, James, *Other Losses: An Investigation into the Mass Deaths of German Prisoners at the Hands of the French and Americans after World War II*, 3rd edition, Vancouver, British Columbia: Talonbooks, 2011, pp. lxvi-lxvii.
- [2] Wear, John, "American and French Witnesses to the American and French POW Camps after World War II," *Inconvenient History*, Vol. 12, No. 1, 2020.
- [3] Laska, Werner Wilhelm, "In a U.S. Death Camp—1945," *The Journal of Historical Review*, Vol. 10, No. 2, Summer 1990, pp. 169-170.
- [4] *Ibid.*, p. 175.
- [5] Bacque, James, *Other Losses: An Investigation into the Mass Deaths of German Prisoners at the Hands of the French and Americans after World War II*, 3rd edition, Vancouver, British Columbia: Talonbooks, 2011, p. xxii.
- [6] Bacque, James, *Crimes and Mercies: The Fate of German Civilians under Allied Occupation, 1944-1950*, 2nd edition, Vancouver, British Columbia: Talonbooks, 2007, pp. 49-50.
- [7] *Ibid.*, pp. 50-51, 53.
- [8] Bacque, James, *Other Losses: An Investigation into the Mass Deaths of German Prisoners at the Hands of the French and Americans after World War II*, 3rd edition, Vancouver, British Columbia: Talonbooks, 2011, pp. xxxiv-xxxv.
- [9] *Ibid.*, p. lxiii.
- [10] *Ibid.*, p. 130.
- [11] *Ibid.*, pp. 40-41.
- [12] *Ibid.*, pp. 37, 39.
- [13] *Ibid.*, p. 41.
- [14] *Ibid.*, pp. 33-34.
- [15] *Ibid.*, p. 34.
- [16] *Ibid.*, p. 36.
- [17] *Ibid.*, pp. 128-130.
- [18] Bacque, James, *Crimes and Mercies: The Fate of German Civilians under Allied Occupation, 1944-1950*, 2nd edition, Vancouver, British Columbia: Talonbooks, 2007, pp. 91, 231 (footnote 13).
- [19] Bacque, James, *Other Losses: An Investigation into the Mass Deaths of German Prisoners at the Hands of the French and Americans after World War II*, 3rd edition, Vancouver, British Columbia: Talonbooks, 2011, p. xxxvii.
- [20] *Ibid.*, pp. xxxiv, 239.
- [21] *Ibid.*, pp. xxxii-xxxiv.
- [22] Bacque, James, *Crimes and Mercies: The Fate of German Civilians under Allied Occupation, 1944-1950*, 2nd edition, Vancouver, British Columbia: Talonbooks, 2007, p. 46.
- [23] Bacque, James, *Other Losses: An Investigation into the Mass Deaths of German Prisoners at the Hands of the French and Americans after World War II*, 3rd edition, Vancouver, British Columbia: Talonbooks, 2011, pp. 186-187.
- [24] *Ibid.*, p. 31.
- [25] *Ibid.*, p. xxxix.
- [26] *Ibid.*, pp. 97-98.
- [27] *Ibid.*, pp. 87-88.
- [28] *Ibid.*, p. 89.
- [29] *Ibid.*, p. 91.
- [30] Clair, Louis, *The Progressive*, Jan. 14, 1946; Keeling, Ralph Franklin, *Gruesome Harvest: The Allies' Postwar War against the German People*, Torrance, Cal.: Institute for Historical Review, 1992, p. 22.
- [31] Clair, Louis, *The Progressive*, Jan. 14, 1946, p. 4. Quoted in Keeling, Ralph Franklin, *Gruesome Harvest: The Allies' Postwar War against the German People*, Torrance, Cal.: Institute for Historical Review, 1992, pp. 22-23.
- [32] Bacque, James, *Other Losses: An Investigation into the Mass Deaths of German Prisoners at the Hands of the French and Americans after World War II*, 3rd edition, Vancouver, British Columbia: Talonbooks, 2011, p. 107.
- [33] *Ibid.*, pp. 85-86.
- [34] *Ibid.*, pp. 81-83.
- [35] *Ibid.*, pp. 144-145.
- [36] Bacque, James, *Other Losses: An Investigation into the Mass Deaths of German Prisoners at the Hands of the French and Americans after World War II*, 3rd edition, Vancouver, British Columbia: Talonbooks, 2011, p. xxiii.
- [37] *Ibid.*, p. 308.
- [38] *Ibid.*, pp. 312-314.